

PATRICIA STROHMAIER, *Die erneuernde Kraft der Tradition. Spätmittelalterliche Schatz- und Ausstattungsobjekte des Halberstädter Doms* (Neue Forschungen zur deutschen Kunst 13). Berlin: Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft 2019. 192 S. m. 57 Farb- u. 43 sw-Abb. – ISBN 978-3-87157-250-0 (€ 69)

- GIA TOUSSAINT, Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel (gia.toussaint@uni-hamburg.de)

Zum Halberstädter Dom und seinem Schatz wurde schon vieles, aber lange noch nicht alles gesagt. Die vorliegende Dissertation geht der Frage nach, wie in Halberstadt mit visuellen Mitteln Traditionen begründet wurden. Diese „invention of tradition“ (ERIC HOBSBAWM) wird an zwei voneinander unabhängigen Beispielen verdeutlicht: 1. der Karlstradition und 2. der Inszenierung byzantinischer Objekte. Zwar ist die Karlstradition am Halberstädter Dom als solche bekannt, doch hat es noch keiner unternommen, diese anhand schriftlicher Quellen und einer Reihe von Objekten gründlich zu beschreiben. Die Vf. geht mit größter Sorgfalt und Umsicht vor und entfaltet das gesamte Panorama der vielfältigen Versuche, Karl den Großen als Gründungsvater des Bistums zu etablieren. Bereits die älteste Quelle des Bistums Halberstadt aus dem frühen neunten Jahrhundert beruft sich auf ein Privileg Karls – wie auch andere Urkunden der frühen Bistumsgeschichte eine Fälschung. Offenbar war es die Konkurrenz zum Magdeburger Erzbistum, die die Halberstädter zu solchen Mitteln greifen ließ. Mit Erfolg, wie sich bei späteren Auseinandersetzungen um Bistumsgrenzen herausstellen sollte. Schließlich schaffte es die Karlsmär im zwölften Jahrhundert in die bedeutende Reichschronik des Annalista Saxo; weitere Chroniken schlossen an. Damit war Karl der Große fest in der Geschichte des Halberstädter Bistums verankert.

Was fehlte, waren materielle Medien – Objekte und Artefakte – die anschaulich und glaubhaft Karls Präsenz als Gründungsautorität in einem fassbaren Kontinuum vermitteln sollten. Die minutiöse Rekonstruktion von Karlsverehrung und Karlskult gehört zweifelsohne zu den Stärken der Studie. Obwohl keines der für Karl in Anspruch genommenen Objekte karolingisch ist, gelingt es der Vf. herauszuarbeiten, wie die in Halberstadt Verantwortlichen, Bischof und Domkapitel, durch Zuschreibungen und raffinierte künstlerische Arrangements einen direkten Zusammenhang zum verehrten

Bistumsgründer herstellten. Dafür bot die (zwar umstrittene) Heiligsprechung Karls des Großen im Jahr 1165 einen Anlass, den es zu nutzen galt. Doch erst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts blühte die Karlsverehrung in Halberstadt auf – ein Umstand, den die Vf. nicht weiter begründet. Karl wird liturgisch eingebunden, so mit einem 1343 gestifteten Festtag am Todestag Karls zu Ehren des *ecclesie nostre fundatoris* sowie etwas früher mit der Errichtung eines Karlsaltars. Parallel dazu entstehen Artefakte, die Karl bildlich oder als Reliquie in den Mittelpunkt stellen; ältere Objekte, wie eine Karl zugeschriebene Schachfigur und der die Weisheit Karls lobende Karlsteppich werden „erst durch eine diskursive Neukontextualisierung in den Karlskult integriert“ (S. 58). Ins Zentrum der neu geschaffenen Artefakte stellt die Vf. den imposanten Karlspokal, ein hybrid gestaltetes Reliquiar, das eine Schädelreliquie Karls birgt. Dieses ungewöhnliche Objekt bildete womöglich das „Kernstück des Karlskults“ (S. 64), sicher aber bildet es ein Kernstück der Studie, die es nicht nur eingehend untersucht, sondern auch mit anderen Karlsreliquiaren oder -memorabilia in Verbindung bringt.

Um die liturgische Nutzung der mit Karl verbundenen Artefakte, aber auch der anderen Reliquiare und byzantinischen Objekte des Halberstädter Domschatzes freizulegen, wurde erstmals ein *Liber Ordinarius* des 14. Jahrhunderts zu Rate gezogen, der, als Kriegsbeute nach Russland verschleppt, heute in St. Petersburg aufbewahrt wird und von der Vf. dankenswerterweise eingesehen wurde. Diese überaus interessante Quelle sprudelt leider nicht so ergiebig wie erhofft. Nur en passant nennt der *Liber ordinarius* die bestimmten Heiligen zugewiesenen Reliquien oder Reliquiare. Oft bleiben die Bezeichnungen unscharf und lassen sich den überkommenen Objekten nicht eindeutig zuordnen. Überzeugend schließt die Vf. mit dem Kapitel zur Erfindung und Inszenierung der Karlstradition am Halberstädter Dom eine Forschungslücke.

Offenbar unabhängig und mit dem ersten Teil nur wenig verflochten entstand der zweite große Teil der Arbeit, der sich der Inszenierung jener byzantinischen Objekte widmet, die 1208 mit Bischof Konrad von Krosigk nach seiner Rückkehr vom Vierten Kreuzzug nach Halberstadt gelangten. Auch dieses Kapitel wurde dem Leitgedanken der Arbeit, der Traditionsbildung, untergeordnet. Greifen die byzantinischen Reliquien tatsächlich auf die Vergangenheit des Domes zurück? Rekurriert wird im Fall der byzantinischen Reliquien „auf die letzte große Glanzzeit“ (S. 35), gemeint ist die Zeit in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, als dem Halberstädter Dom unverse-

hens mit der byzantinischen Beute und deren feierlicher Inszenierung hohe Aufmerksamkeit zuteil wurde. Wie eindrucksvoll für die damaligen Rezipienten die neue prachtvolle Ausstattung des Kirchenraumes, insbesondere des Sanktuariums mit den vielen, nunmehr vielfach in Gold gefassten byzantinischen Reliquien sowie den zahlreichen aus Byzanz mitgebrachten Textilien gewesen sein muss, fasst die Vf. so zusammen: „Die ...Textilien dienten ... dem Schmuck des Hochaltars, des Kreuzaltars, der beiden zu diesem Zeitpunkt noch bestehenden Chöre sowie zuletzt des Priesters. Somit lag der Schwerpunkt auf dem liturgischen Kern des Halberstädter Doms, Altar bzw. Chorbereich und Zelebrant. Sie verliehen beiden ein äußerst prachtvolles byzantinisches Aussehen“ (S. 111).

Was wurde aus dieser beeindruckenden Demonstration byzantinischer Pracht? Wurde sie bis ins 14. Jahrhundert weitergeführt? Und wenn nicht, warum nicht? Diese Fragen werden nicht gestellt und bleiben unbeantwortet. Sicher ist, dass ca. hundert Jahre nach Eintreffen der byzantinischen Objekte in Halberstadt ein gewisse „Schatzdoppelung“ (S. 100) einsetzte. Einige der im ersten Viertel des 13. Jahrhundert geschaffenen Objekte wurden am Beginn des 14. Jahrhundert in künstlerisch und materiell deutlich reduzierter Form nachgebildet; dazu zählen zwei neue Armreliquiare, die sich formal am Stephanus- und Nikolausarm orientieren, ein Straußeneireliquiar und ein Tafelreliquiar; zwei Kalymmata, die aus dem Besitz der kaiserlichen Familie in Byzanz stammen, wurden zu Kirchenfahnen umgearbeitet. Es gehört zu den großen Verdiensten der Dissertation, sich diesen bislang wenig beachteten Objekten detailliert zuzuwenden. Insbesondere das Aufzeigen der Geschichte der Kalymmata, von ihrer Bedeutung in Byzanz bis hin zu ihrer Umnutzung in Halberstadt, ist großartig gelungen.

Bleibt nur die Frage, warum im 14. Jahrhundert in Halberstadt dieser Aufwand mit der Nachbildung von Reliquiaren betrieben wurde und warum es zum Byzanz-Revival kam. An diesem Punkt hätte ein weiteres Kapitel der Arbeit gut getan, das die Lage und Bestrebungen des Bistums, seines Domkapitels und des Bischofs genauestens schildert. Nur beiläufig wird in Einleitung und Schlussteil erklärt, dass das 14./15. Jahrhundert für das Domkapitel eine wirtschaftlich und politisch „unsichere Zeit“ war, die auch den Bau des Domneubaus nicht voranbrachte (S. 125). In dieser Zeit wollte sich das Domkapitel mit dem Rückbezug auf Karl versichern, „wer es war, woher es kam und welches Ansehen sich damit verband, zu den ältestmöglichen Kirchengründungen in Sachsen zu gehören“ (S. 125). Doch wer waren „das Domkapitel“, und welche Rolle spielte der Bischof? Wer genau war

Initiator der Traditionsstiftung und warum? Eine historische Untersuchung fehlt, so dass die Rolle der Initiatoren sowie der Anlass der Traditionsbildung nebulös bleiben. Das ist umso bedauerlicher, als die Vf. sehr gut in der Lage ist, historische Hintergründe zu erfassen und pointiert darzustellen. So einleuchtend es für das Halberstädter Domkapitel gewesen sein mag, sich in Konkurrenz zum Erzbistums Magdeburg mit einer älteren, auf Karl den Großen rekurrierenden Tradition zu positionieren, so wenig leuchtet die Erfindung von Tradition für die Nach- und Umbildung der byzantinischen Objekte und deren Einfassungen ein. Um letzteres plausibel zu machen, hätte die Vf. klären müssen, wie sich die Präsentation der byzantinischen Objekte nach ca. 1240 verändert hat, falls sie sich verändert hat. Es scheint sich nämlich, gerade was diese Frage angeht, um genau den umgekehrten Effekt zu handeln: Bei der Duplikation und damit der Vermehrung byzantinisch anmutender Objekte spielte nicht die Erfindung von Tradition wie bei der Karlverehrung eine Rolle, sondern die Fortschreibung von einer noch gar nicht langen Tradition – der Demonstration byzantinischer Pracht.

Insgesamt können die beiden Kernkapitel jedes für sich als sehr gelungen bezeichnet werden. Ihre Verbindung über das Konstrukt der Traditionsbildung erscheint jedoch problematisch, weil der historische Hintergrund, die Beleuchtung der politisch-wirtschaftlichen Situation, die den Anlass für die „invention of tradition“ gegeben hat und deren Akteure nicht genannt und beschrieben werden. Auf diese Weise fällt ein Schatten auf die Arbeit, der vielleicht weniger der Autorin als der Betreuung anzulasten ist.

#### **Keywords**

Charlemagne; Halberstadt; Konrad of Krosigk; relics; reliquaries